

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

E 1756/1974

Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) Zubereiten und Trinken von Tee

Mit 4 Abbildungen

GÖTTINGEN 1974

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas)
Zubereiten und Trinken von Tee

N. MYLIUS SEN. und N. MYLIUS JUN., Wien

Begleitveröffentlichung von N. MYLIUS JUN., Wien

Allgemeine Vorbemerkungen¹

Zur Kultur der Ait Haddidou

„Die älteste bekannte Bevölkerung Marokkos sind die Berber. Man weiß nicht, woher sie gekommen sind und wann sie Marokko erreichten. Ihre Urgeschichte kennt man nicht. Man nimmt an, daß sie schon einige Jahrtausende vor Christi Geburt in Marokko gelebt haben. Aus der Geschichte Ägyptens ist ihr Versuch bekannt, im 14. und im 13. Jahrhundert v. Chr. Ägypten zu erobern“ (MYLIUS SEN. [20]).

Erst das im 7. Jh. n. Chr. einsetzende Vordringen der Araber nach dem Westen verursacht eine Änderung ihrer — uns bis heute noch recht wenig bekannten — vorislamischen Kultur: die Berber werden weitgehend akkulturiert und in Rückzugsgebiete — ins Gebirge — verdrängt. Diese Entwicklung dürfte im 12. Jh. n. Chr. abgeschlossen gewesen sein.

Heute ist unter der Bezeichnung Berber im allgemeinen nicht viel mehr als ein semito-hamitischer Sprachbegriff zu verstehen; in Rückzugsgebieten, wo sich bis heute geschlossene Stammeszugehörigkeit erhalten hat, kommen dazu noch bestimmte gemeinsame Verhaltensweisen und tradierte Primitivvorstellungen, die bei anderen Berberophonen ihre Parallelen finden können.

Auf Grund dieser Kriterien werden die Ait Haddidou zur sogenannten Sanhadja-Gruppe der Berber oder zu den sogenannten Berabern gezählt, die alle den zentralen Hohen Atlas — den Kalkatlas — und den Großteil des Mittleren Atlas bevölkern. Ihre gemeinsame Dialektform, das schriftlose Tamazirht, unterscheidet sie von den beiden anderen großen Berbergruppen Marokkos, den Chleuh und den Zeneten, oder wie es bei

¹ Angaben zum Film und kurzgefaßter Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 19.

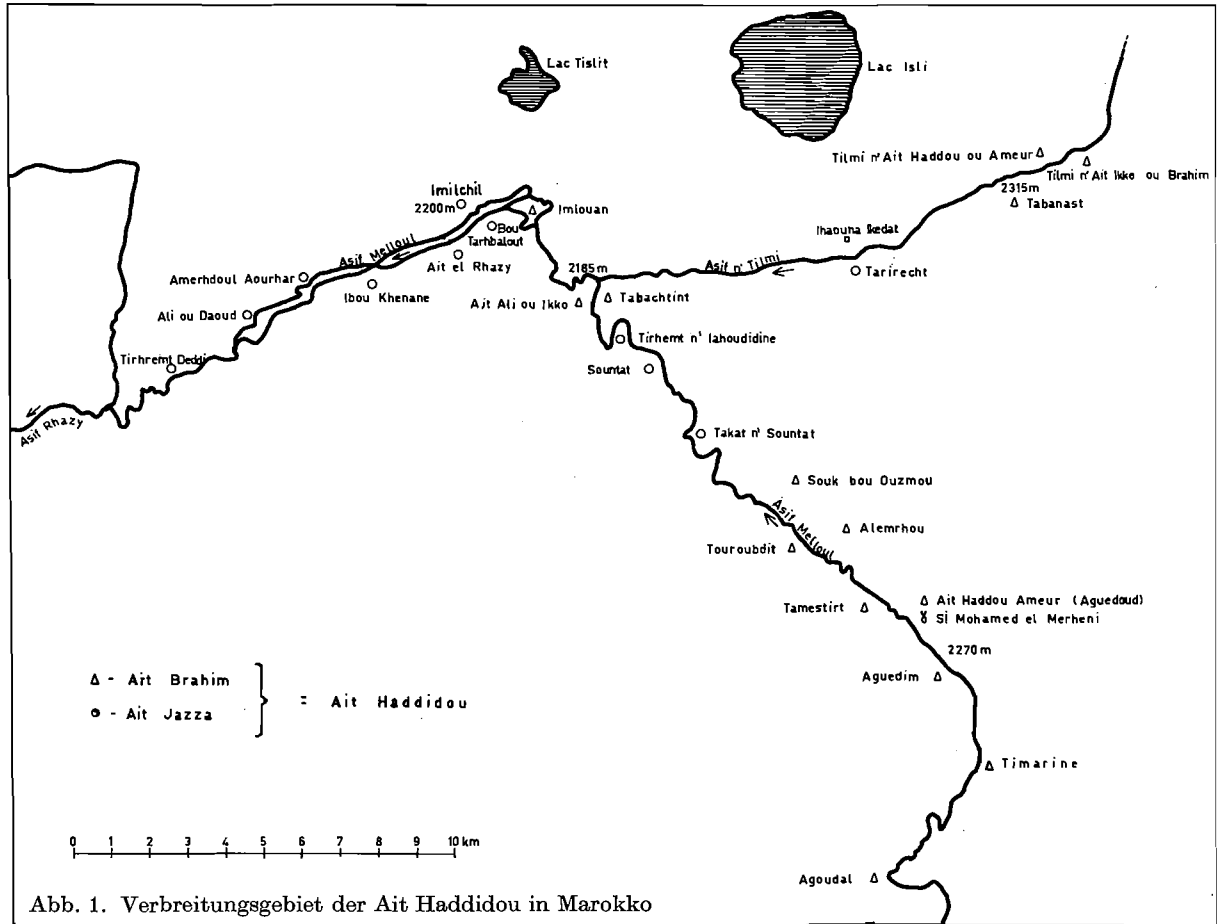


Abb. 1. Verbreitungsgebiet der Ait Haddidou in Marokko

HOFFMANN-BURCHARDI [15] heißt: „Der kulturelle Unterschied zwischen Berabern und Chleuh ist die Lebensform der Transhumanz, das nomadische Erbe der Beraber sozusagen. . . Die Chleuh ziehen mit ihren Herden nicht mehr herum, sie sind ruhiger, bodenständiger, statischer, älter und gesetzter als die unruhigen, mobilen, dynamischen, turbulenten, unfertigen, ewig jungen Beraberstämme“ und zu ihnen zählen die Ait Hadidou.

Der Großteil dieses auf rund 12000 Angehörige geschätzten Stammes wohnt heutzutage in ungefähr 25 Dörfern im zentralen Siedlungsgebiet unterhalb des Seenplateaus, rund um das Verwaltungszentrum Imilchil in den Flußtälern des Asif Melloul und des Asif n'Tilmi sowie in weiteren 25 Dörfern am Asif Isláten (als Nachbarn der flußabwärts siedelnden Ait Guerhour) und als Nachbarn der Ait Marrhad an den Oberläufen der Flüsse Imdrhas und Amdrhous. Ihre Dörfer liegen in dem von uns besuchten Zentralgebiet zwischen 2500 und 2100 m ü. d. M., Agoudal das erste und höchste sowie Tirhemt Deddi, das letzte und tiefstgelegene der Dörfer am Asif Melloul sind rund 50 km voneinander entfernt, und vom äußersten Dorf am Asif n'Tilmi, von Tilmi n'Ait Ikkou ou Brahim nach Imilchil sind es kaum 25 km. Das gesamte Stammesgebiet umfaßt allerdings zusätzlich zu den Flußtälern und deren in Privatbesitz der einzelnen Bauern befindlichen Felder auch noch die jeweils einem ganzen Dorf zugezählten Weidegebiete, die sich von uns jedoch nur teilweise lokalisieren ließen und auf jeden Fall noch die Almen rund um die beiden Seen Tislit und Isli umfassen.

Das harte Hochlandklima ermöglicht den Ackerbauern nur eine Ernte im Jahr und erfordert künstliche Bewässerung; es werden Weizen, Roggen, Gerste, Mais, Karotten, Zwiebeln, Rüben und verschiedene Gewürzpflanzen kultiviert. Der hölzerne Hackenpflug wird von zwei Mulis — eines davon borgt man sich in der Regel aus — gezogen; es wird im Frühjahr mit Stallmist und vereinzelt auch schon mit Stickstoff gedüngt. Das Ableiten des Wassers aus den großen, in Gemeinschaftsarbeit eines Dorfes erstellten Bewässerungskanälen, den *sequias*, auf die oft terrassenförmig untereinanderliegenden Felder ist genau geregelt. Unter Viehzucht versteht man das Halten von Hühnern, Ziegen, Kühen und Schafen neben den Haustieren Hund, Katze und Muli oder Esel. Die eine Milchkuh, die jeder halbwegs autarke Bauer doch sein eigen nennen sollte, steht jahraus, jahrein zu Hause im Stall oder in Gemeinschaftsstallungen einer Ansiedlung.

Wenn Transhumanz betrieben wird, dann nur mit den Schafen und je nach Lage und Wohlhabenheit eines Dorfes, denn vielfach pflegt man die Schafherden täglich heimzutreiben. Nur ein großer Viehbestand und zu wenig fruchtbare Weiden in der nächsten Umgebung machen ein Wegwandern der Herden den Sommer über erforderlich. Nur der wohlhabende Bauer kann den kein Ackerland besitzenden, armen Hirten

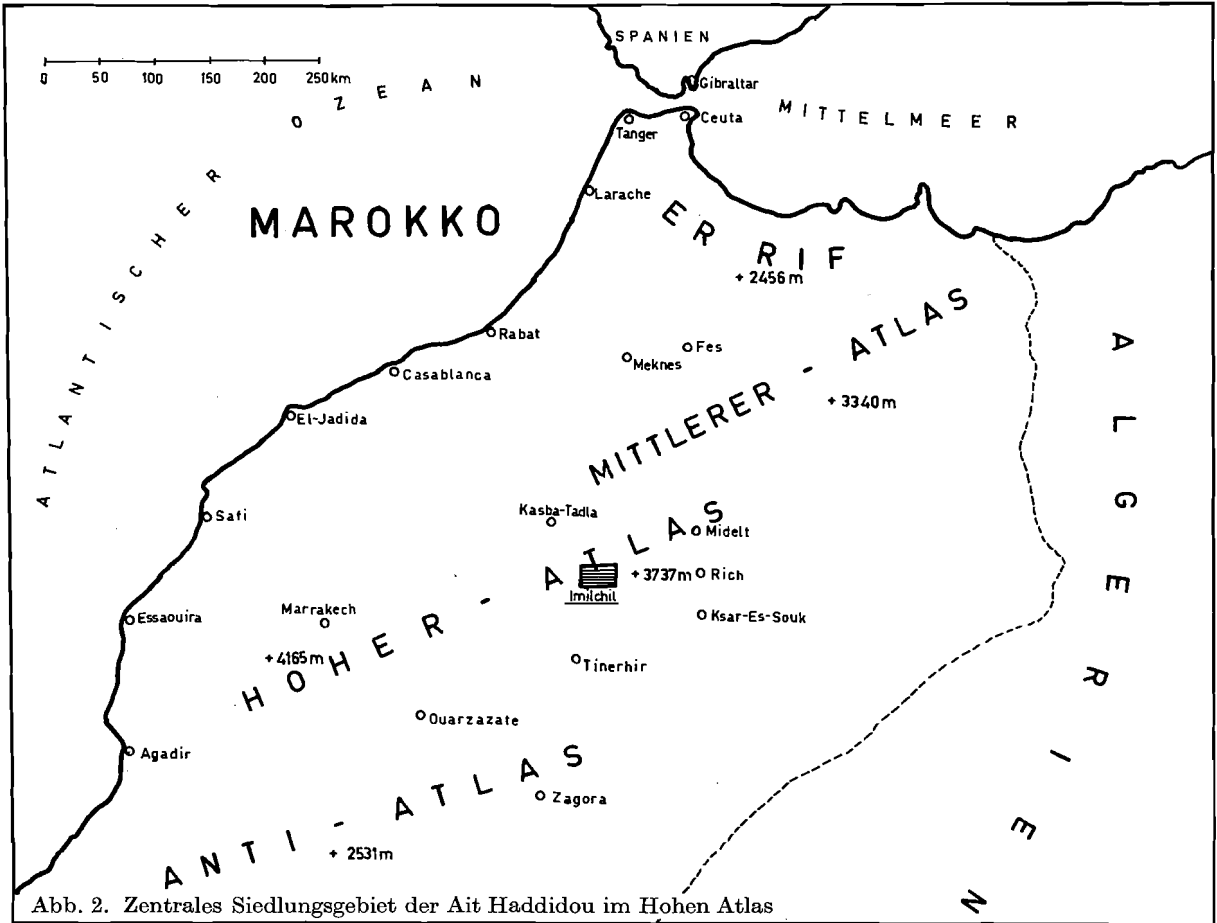


Abb. 2. Zentrales Siedlungsgebiet der Ait Haddidou im Hohen Atlas

entlohn, ihm ein *Khaima*, ein teures, schwarzes Zelt mitgeben und ihm Verköstigung den Sommer über garantieren. Es wandert also nur ein kleiner Teil des Stammes mit den Tieren eines ganzen Dorfes, und zwar die armen Verwandten, die in den Zelten ihrer wohlhabenden Angehörigen wohnen. In letzter Zeit kommt es auch auf diesem Gebiet durch Initiative der marokkanischen Verwaltung zu Änderungen: Es wurden auf dem Seenplateau aus Steinen niedrig gemauerte Almhütten samt Stallungen errichtet, die jedem frei zur Verfügung stehen; die Tiere lassen sich hier sicher unterbringen, das reziproke Abhängigkeitsverhältnis Bauern — Hirten wird durchlöchert. Der tatsächliche Reichtum eines Ait Haddidou wird an seinen Schafen gemessen, sie sind ihm wichtiger als Grund und Boden. Da die Herden jedoch die wenigste Zeit zu Hause sind, ist es oft recht schwer, den tatsächlichen Besitz einzuschätzen. HOFFMANN-BURCHARDI [17] beziffert den durchschnittlichen Besitz einer Familie mit „30 Schafen, 15 Ziegen, einer mageren Milchkuh, einem Esel oder einem Maultier und mit ein paar Hühnern“.

Die Anlage der Dörfer und ihre Bauten mögen vielleicht bereits etwas Auskunft über die politische und soziale Organisation dieses Gebietes geben, das noch vor vierzig Jahren zum Bled-es-Siba, zum „Land des Aufruhrs“, gehörte. Dauersiedlungen gibt es nur in Form von Dörfern und in diesen kommt es je nach Wohlhabenheit der Einwohner zur Bildung von mehrgeschossigen, wehrhaft-burgartigen Lehmbauten; hinter den Mauern und den vier Ecktürmen solcher *Kasbahs* — deren Größe sich allerdings nicht mit den prachtvollen Bauwerken im fruchtbaren Süden Marokkos vergleichen kann — ist Platz für mehrere Familien, ihre Haustiere und ihre Vorratsspeicher. Die weitaus vorherrschende Bauweise der Ait-Haddidou-Dörfer ist allerdings ein in Gassen und Plätzen geordnetes Nebeneinander von kleineren, flachdachigen, rechteckigen, in der Regel zweigeschossigen, aus gestampftem Lehm oder Steinen errichteten Bauernhäusern samt ihren ummauerten Vorhöfen.

Jedes Dorf besteht also nach wie vor aus einer „anarchischen Demokratie von Familienältesten“ (HOFFMANN-BURCHARDI [15]), die nur wenig gemeinsame Probleme, wie etwa Wasserverteilung oder Weiderechte zu beraten haben; tauchten früher damit in Zusammenhang stehende oder auch andere, nicht so lebenswichtige Fragen auf, dann konnte das Anlaß geben, die übrige Zeit miteinander im Streit zu liegen. Heute gibt es für jedes Dorf einen Bürgermeister, den *Mkdim*, der gegen geringes Entgelt durch die Distriktsverwaltung Streitigkeiten entweder gleich im Dorf zu schlichten versucht oder an den *Kaid*, den Bezirkshauptmann, weiterleitet. Der *Mkdim* stellt auch Bestätigungen für Geburten und Sterbefälle aus, die dann als Unterlage zur nunmehr erforderlichen Eintragung in das Standesamtsregister in Imilchil dienen, und er darf als ein des Schreibens Kundiger auch Verträge für den Kauf von Feldern oder Häusern ausstellen. Wenn heutzutage jemand im Dorf

ein Haus bauen möchte, braucht er nicht mehr wie früher selbst von einem Familienoberhaupt zum andern zu gehen, sondern man besucht einfach den *Mkdim*, trägt ihm sein Anliegen vor, und der muß nun seinerseits die Einwilligung der anderen Mitbewohner erreichen, denn nur ein guter Bürgermeister, der sowohl bei der Bevölkerung als auch bei der Verwaltung beliebt ist, kann auf Lebzeiten im Amt bleiben.

Die Ait Haddidou anerkennen heutzutage die politische Oberhoheit, die von ihrem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zentrum Imilchil ausgeht. Dort findet — wie übrigens auch in Souk Bou Ouzmou — der so wichtige Wochenmarkt statt, dort allein gibt es aber den größten Jahrmakkt des Stammes und einen Viehhandelsplatz, dessen Bedeutung weit über das Stammesgebiet hinausgeht und der von Vielen als der Größte im Hohen Atlas bezeichnet wird. Es ist nur verständlich, daß sich hier die marokkanische Verwaltung mit zwei *Kaids* für die beiden exogamen Stammesfraktionen, für die Ait Jazza und für die Ait Brahim etablierte. Die Dörfer der Ait Brahim liegen vorwiegend an den Oberläufen der Flüsse Melloul und Tilmî, die der Ait Jazza in erster Linie am Unterlauf des Asif Melloul. Im Übergangsbereich vor und nach der Einmündung der beiden Flüsse ist diese Ordnung durch Überschneidungen durchbrochen. Das einzige sichtbare Unterscheidungsmerkmal der Fraktionen ist eine Frauenkleidung: die Umhänge der Ait Jazza sind gleichmäßig schwarzweiß gestreift, auf denen der Ait Brahim herrscht bei dünnen weißen Streifen schwarz vor. Eine Ausnahme bildet nur Ait Ali ou Ikkou, hier ziehen sich die Frauen wie Ait Jazza an, doch erklärt sich das Dorf zur Fraktion der Ait Brahim zugehörig. Diese Zweiteilung des Stammes ist von nicht allzu großer Bedeutung: ein Ait Haddidou fühlt sich in erster Linie seiner Großfamilie verbunden, dann seinem Dorf und dann seinem Stamm. Die Fraktionszugehörigkeit ist nur ein differenziertes Stammesbewußtsein.

Die Ait Haddidou sind schlechte Mohammedaner. Immer wieder trifft man auf alte Vorstellungen, auf Glauben an magische Kräfte und böse Geister: *baraka* ist so eine übernatürliche Kraft wie sie Marabus und Heiligen (deren Grabstätten im ganzen Land verehrt werden) innewohnt; *baraka* beinhaltet aber auch die Farbe Weiß in der Wolle des Schafes, in der Milch, und *baraka* gibt es im Saatkorn. Häuser werden mit besonderen magischen Zeichen versehen, und wenn die Mädchen tagaus, tagein ihren Silberschmuck mit sich herumtragen, dann dient dies nicht nur zur Zierde, sondern kann auch — wie die Tatauierungen an der Stirne, dem Kinn und den Armen — gegen den bösen Blick helfen.

Polygamie ist fast unbekannt: ja, es gibt da — so wird berichtet — in Ali ou Daoud einen reichen Bauern, der hat zwei Frauen, eine fürs Haus und eine fürs Zelt! So wie in den Städten lebt dieser Mann. Sonst aber leben die Ait Haddidou monogam und akzeptieren ihre Frauen als durchaus gleichberechtigte Partner. Oft sind es die Frauen, die die Initiative

zu Scheidungen — die Kinder verbleiben dann im Haushalt des Vaters — oder zu neuen Heiraten ergreifen. Die bedeutende Rolle der Frau im Wirtschaftsleben entspricht ihrem sozialen Status. So geht die Berberin im Hohen Atlas nicht verschleiert, die Mädchen tanzen beim *Haddou* (oder *ahidou*) gemeinsam mit den jungen Männern entweder in zwei langen, nach Geschlechtern getrennten Reihen einander gegenüberstehend, sich fallweise annähernd und wieder entfernend, oder man gibt sich gemischt dem Rhythmus der Trommeln hin, Schulter an Schulter, im Halbkreis eng aneinandergeschmiegt.

Es gibt keinen Brautpreis. Nur die Zeremonien der ersten Verheiratung, die im Kollektiv mit anderen Stammesmitgliedern vor sich gehen, sind mit größeren Unkosten verbunden, da der Bräutigam die Verwandtschaft tagelang zu bewirten hat. Es kann sein, daß deshalb ein junger Mann oft länger als ein Jahr sein Dorf verläßt und in die Bergwerke oder zum Straßenbau geht, um sich die Hammel für die Hochzeitsfeierlichkeiten mit seiner Liebsten leisten zu können — doch die Ait Haddidou kommen immer wieder zurück, sie verstehen trotz all ihrer anarchischen Zustände zu Hause nur ein Zusammensein mit den Verwandten in ihrer Stammesheimat als Leben. Die nächsten Heiraten sind dann formloser. Der große Jahrmarkt in Imilchil im Herbst, nach der Ernte ist auch als Heiratsmarkt des Stammes bekannt; man geht hin, um seine Produkte zu verkaufen, um das einzuhandeln, was diese reinen Agrarier und Viehzüchter zu produzieren nicht imstande sind und um — so der Bedarf vorhanden — einen neuen Partner zu finden. Dann sitzen sie in endlosen Reihen vor dem Standesamt: die Ait Jazza vor dem einen, die Ait Brahim vor dem anderen und lassen sich als neue Ehepaare eintragen, für Wochen vielleicht nur, für Monate, für Jahre oder wer weiß, vielleicht auch für immer.

Zum Teetrinken

Der seit dem 18. Jh. n. Chr. aus China importierte grüne Tee wird stark gesüßt zubereitet; er kann ob seiner Beliebtheit und wegen seines häufigen Genusses als ein Grundnahrungsmittel der Ait Haddidou angesehen werden. Die Minzblätter wachsen in der Umgebung ihrer Dörfer und Felder, Tee und Zuckerhüte sind auf ihren beiden Wochenmärkten erhältlich. Der von uns mitgebrachte, schwarze „russische Tee“ fand im Hohen Atlas keinen Anklang.

Um Tee trinken zu können, gibt man mitunter sein letztes Geld her, greift man auf seine Ersparnisse, die Schafherde, zurück, oder geht man — wie so mancher mittellose junge Mann — aus den Bergen hinunter zum Straßenbau. An den Genußmitteln Alkohol und Tabak finden diese Berber keinen Gefallen. HOFFMANN-BURCHARDI [15] bezeichnet mit Recht das gemeinsame Teetrinken als „die höchste Form berberischer

Geselligkeit. Der Akt des Teetrinkens ist beinahe ein Ritual, eine kultische Handlung.“ Anlässe, diesen sozialen Brauch auszuüben, finden sich immer wieder und mehrmals am Tage: zum Beispiel vor und nach dem Essen, oder wenn man nur abends beisammensitzt und mit den Nachbarn die Tagesereignisse bespricht, oder wenn ein Fremder ins Dorf kommt und — wie es bei uns der Fall war — oft stundenlang als Gast von Haus zu Haus weitergereicht wird.

Die institutionelle Form des Teetrinkens ist Männersache; sie laden dazu ein oder lassen sich einladen, was aber nicht heißen soll, daß die Frauen nicht den Genuß dieses Getränks zu schätzen wissen, nur verzichten sie unter sich auf die Zeremonien der Männer, oder sie begnügen sich oft nur mit einem Gläschen, das sie fallweise gereicht bekommen, wenn sie den Gesprächen der Männer lauschen. Frauen können aber auch als vollwertige Mitglieder einer solchen Trinkrunde der Männer auftreten, wenn sie als Gäste oder zu feierlichen Anlässen besonders geehrt werden sollen.

Zur Entstehung des Films¹

Die Aufnahmen erfolgten am Dienstag, den 12. Mai 1970, in der Zeit zwischen 11.15 und 13.15 Uhr im Vorhof des dem MOHA OU ALI ARMA gehörenden, eingeschossigen Lehmhauses in Ait Ali ou Ikkou. Dieses Dorf liegt oberhalb von Imilchil am linken Flußufer des Asif Melloul und wird von rund 700 Angehörigen der Fraktion Ait Brahim bewohnt.

Es wurde mit einer Eumig-Cl6R 16-mm-Filmkamera vom Stativ auf Kodak-Schwarzweiß-Umkehrfilm mit einer Frequenz von 24 B/s bei sonnigem Wetter gearbeitet. Ein Schaden im Federwerk der Kamera erschwerte das Einhalten einer gleichmäßigen Bildfrequenz und beschränkte die Dauer der Einstellung auf vier Filmlaufmeter. Das Aufnahmeprotokoll wurde von MEBCHTHILD MYLIUS, Mödling, geführt.

Obwohl in den Sommermonaten der Tee in den Häusern, in der kühlen „guten Stube“ eingenommen wird, fanden die Filmaufnahmen im Freien statt; eine solche Verlegung des Schauplatzes entspricht durchaus einer in der kälteren Jahreszeit geübten Gepflogenheit: man genießt nämlich an schönen Wintertagen dieses geliebte Getränk auch zu Hause gerne draußen, vor der Haustür, in den wärmenden Strahlen der Sonne. Es bereitete daher keine Schwierigkeiten, einen normalen Handlungsablauf in gewohnter Umgebung festhalten zu können.

¹ Die Filmaufnahmen wurden durch materielle Unterstützung des Österreichischen Bundesministeriums für Unterricht, der EUMIG Elektrizitäts- und Metallwaren-Industrie, Wien, der Bundesstaatlichen Hauptstelle für Lichtbild und Bildungsfilm, Wien, und des Instituts für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, ermöglicht.

Den Vorgang des Teetrinkens konnten wir zu wiederholten Malen, vor und nach den Filmaufnahmen, zu jeder beliebigen Tages- und Nachtzeit, an jedem beliebigen Ort, im Freien, in Zelten oder in Häusern, bei den verschiedensten Familien des Stammes beobachten und an diesem selbst teilnehmen. Auf Grund unserer vergleichenden Beobachtungen können die Aufnahmen in ihrer Gesamtheit als spezielle Variante eines Handlungsablaufes, der seinem „generellen Typ“ weitgehend nahekommmt, angesehen werden. Die Darsteller wußten um die Bedeutung des Foto-

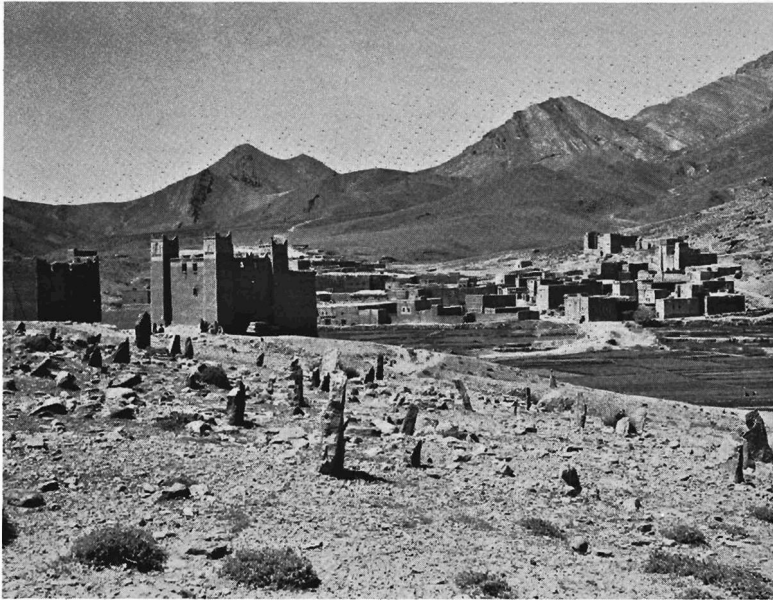


Abb. 3. Das Dorf Ait Ali ou Ikkou und seine Felder

grafierens — wenn auch nicht des Filmens — Bescheid und waren um eine korrekte Vorführung dieses von ihnen so gerne geübten Brauches bemüht.

Die Variationen betreffen zum Beispiel die Anzahl — nicht aber das Geschlecht — der Teilnehmer oder die äußere Form der Ausstattung, wenn je nach dem Vermögen des Gastgebers einfachere oder kostbarere Utensilien verwendet werden, oder wenn die Teilnehmer je nach gegebenem Anlaß zum Teetrinken — und ein solcher wird immer wieder leicht gefunden — in Arbeits- oder Festtagskleidung zusammenkommen, oder wenn andere Teesorten verwendet und auf die grüne Minze verzichtet werden muß.

Da sich die Handlung auf engem, leicht überschaubarem Raum abspielte, konnte nichts geschehen, was nicht vom Aufnahmeteam bemerkt worden wäre und gefilmt hätte werden können.

Die allgemein übliche Handlungsdauer kann — wenn man nur um des Teetrinkens willen zusammensitzt — mit einer Stunde im Durchschnitt angegeben werden; die durch die Aufnahmetechnik bedingte Zeitüberschreitung von einer weiteren Stunde verursachte keine wesentliche Änderung sonst beobachteter Vorgänge: es mußte lediglich aus der Küche des Hauses einmal zwischendurch zusätzlich eine Schaufel glühender Holzkohlen für den Tonofen geholt werden; diese Handlung wurde nicht gefilmt.

Die Personen agierten frei; sie erhielten nur Anweisungen, wann ein Vorgang begonnen, unterbrochen oder wiederholt werden sollte; sie mußten allerdings von Zeit zu Zeit angehalten werden, sich durch die Filmarbeiten nicht allzusehr von dem beim Teetrinken so gerne gepflogenen Meinungs-austausch ablenken zu lassen.

Zu den aufgenommenen Gegenständen

Kleider und sonstige verwendete Gegenstände entsprechen den im allgemeinen beobachteten Gepflogenheiten. So sitzen die Teetrinker auf zwei nebeneinanderliegenden, einander ähnelnden Schafwollteppichen (*ichdife*) mittlerer Qualität, mit den Maßen 2,80 × 1,70 m. Die Teppiche zeigen symmetrische, vorwiegend rote und etwas spärlicher grüne Muster. Auf ihnen steht ein dreibeiniges, aus Messing getriebenes, zise-liertes, rundes Tablett (*ssinite*) mit 5 cm hohem Rand. Es ist insgesamt 18 cm hoch, sein Durchmesser beträgt 50 cm. Auf dem Tablett befinden sich ein geripptes und sieben glatte, leicht konische Teegläser (*lchouayce n-ouatage*), deren größter Durchmesser am oberen Rand 5 cm, deren Höhe 7 cm beträgt. Es ist üblich, daß die Anzahl der Gläser der Anzahl der Teetrinker entspricht; die im Film sichtbaren, überzähligen vier Teegläser waren für das Aufnahmeteam bestimmt, ohne dessen Ein-ladung nicht Tee getrunken werden konnte.

Die Teekanne (*lbrade n-ouatage* oder *lbrade aáchariy*) mit seitlichem Henkel und konisch geschwungenem Ausgußrohr besteht aus einer Zinnlegierung; ihr an einem Scharnier befestigter Deckel läuft nach oben hin spitz zu. Der Durchmesser dieses bauchigen Gefäßes beläuft sich auf maximal 10 cm, seine Gesamthöhe beträgt 19 cm.

Es konnte beobachtet werden, daß im Mai noch nicht genügend frische Minze vorhanden war, und die Ait Haddidou ihren Tee oft ohne dieses geschätzte Gewürz trinken mußten. Wohlhabende Gastgeber verwendeten deshalb gerne eine teurere, mit Pfefferminzgeschmack versetzte Teesorte. Für die Filmaufnahmen wurden allerdings einige frische, grüne Blätter der Minze (*naánaá n-ouatage*) aufgetrieben; sie werden zum Schutz gegen das Vertrocknen zwischen Kleeblättern verwahrt.

Auf den Teppichen liegen ferner: a. Ein quadratisches, bunt bedrucktes, rotes Tuch (*zzife n-lchouayce* oder *zzife n-lbrrade*), dessen Seiten 54 cm messen; mit ihm werden zeitweise Teegläser, Zuckerdose und Teekanne zum Schutz vor Fliegen zugedeckt. b. Ein Holzhammer (*tasmmart n-sskare*) mit 30 cm langem Holzstiel, der zum Zerkleinern des Zuckerhuts und zu großer Rohrzuckerstücke dient; sein Kopf besteht aus einem 5 cm starken, mit blauen Ornamenten bemalten, dreieckigen Brett, von welchem zwei Seiten 11 cm und eine 20 cm lang sind. In letzterer befindet sich, der flachwinkeligen Spitze des Dreiecks gegenüberliegend, das Schaftloch; die beiden spitzwinkeligen Arbeitskanten sind abgerundet. c. Eine offene Zuckerdose aus Blech (*tarbyáte n-sskare*), vorwiegend rot bemalt und mit grünen, geometrischen Mustern; sie ist 13 cm hoch, 21 cm lang und 12 cm breit. d. Eine in Form und Bemalung zur Zuckerdose passende Teedose (*tarbyáte n-ouatage* oder *taznbilte n-ouatage*) mit Deckel, die 7 cm hoch, 16 cm lang und 9 cm breit ist; in ihr wird neben dem grünen, chinesischen Tee (*atage* oder *atay*) auch ein kleiner Löffel aus Metall zum Teeausfassen aufbewahrt. e. Ein mit Messingknöpfen verzierter und mit dunklem Leder überzogener Blasebalg (*rrabous*), der insgesamt 60 cm Länge mißt; der Durchmesser seiner beiden herzförmigen Holzdeckel beläuft sich auf maximal 25 cm Breite und 36 cm Länge; von der Spitze weg führt ein 24 cm langes Metallrohr; diesem gegenüber endet jeder der beiden Deckel in einem 10×8 cm großen, rechteckigen, flachen Griff. Durch ein zentrales, rundes Loch im unteren, unverzierten Balgdeckel wird die Luft angesaugt, ein über diesem Loch im Balginneren beweglich angenageltes Lederstück wirkt als Ventil. Der Balg selbst besteht aus weichem, an die Balgdeckel genageltem Leder; er läßt sich von 7 cm auf 20 cm öffnen. f. Ein in blauem Papier verpackter Zuckerhut, der sich von 13 cm Basisdurchmesser nach 28 cm Gesamtlänge auf eine abgerundete Spitze verengt.

Neben den beiden Teppichen steht auf einem weiteren, dem erstgenannten ähnlichen, jedoch einfacheren und fußlosen Messingtablett (*ssinite n-lmjmmre*) ein tönerner, doppelkonischer Holzkohleofen (*lmjmmre n-lbrrade* oder *lmjmmre n-ouatage* oder *lmjmmre n-tirgine*). Es befinden sich an seinem oberen Rand zwei waagrechte und an seiner schmalsten Stelle, in der Ofenmitte, zwei senkrechte, jeweils einander gegenüberliegende Henkel. Die Durchmesser des Oberteils und der als Standfläche und Aschenraum dienenden unteren Ofenhälfte belaufen sich auf maximal 16 cm. Die Holzkohle kommt auf einem kleinen, tönernen Rost zu liegen; die Asche kann durch ein rechteckiges Loch entnommen werden.

Auf drei in gleichen Abständen von der Ofenoberkante waagrecht nach innen ragenden Tonzapfen steht der zu erwärmende Wasserkessel aus Kupfer (*lmkkrache azggaghe* oder *lmkkrache n-nnhace*). Dieses 20 cm hohe Gefäß verschließt ein angeketteter, flacher Deckel mit aufgesetzter,

als Griff dienender Spitze. Es hat einen geschwungenen, sich nach oben hin verengenden, röhrenförmigen Ausguß und über der Einfüllöffnung einen 14 cm hohen, angelöteten Henkel. Der Durchmesser des sich nach unten hin leicht verjüngenden Kessels beträgt maximal 30 cm, seine Gesamthöhe beläuft sich auf 34 cm.

Eine 15 cm breite und 25 cm lange, rechteckige Schaufel aus Eisenblech mit dreiseitig 4 cm hohem Rand und 30 cm langem Stiel aus schmalen Bandeisen dient schließlich noch zum Herbeischaffen von glühenden Holzkohlen aus der Küche des Hauses.

Zu den handelnden Personen

Das Zubereiten des Tees obliegt dem Gastgeber MOHA OU ALI ARMA. Er ist in Ait Ali ou Ikkou und somit als Angehöriger der Fraktion Ait Brahim geboren, 56 Jahre alt, Vater zweier Kinder und seit kurzem geschieden. Er übt seit elf Jahren das Amt eines Bürgermeisters (*mkdim*) aus, welche Funktion von den marokkanischen Behörden erst nach Abzug der französischen Kolonialmacht geschaffen wurde. Er stellt das Bindeglied zwischen den Beamten der Distriktsverwaltung und den in den Dörfern eher nebeneinander als miteinander wohnenden, keine übergeordnete Autoritätsperson anerkennenden, Großfamilien dar; seine Stellung und sein Einfluß sind weitgehend von dem mehr oder minder guten Einvernehmen mit beiden Seiten abhängig. Es gehört zu seinen Aufgaben, Geburtsbestätigungen und Heiratsfähigkeitszeugnisse für das Standesamt in Imilchil auszustellen, Streitigkeiten, die zu schlichten er nicht selbst imstande ist, vor den Bezirkshauptmann, den *kaid*, zu tragen, diesem Vorschläge für eine gerechte Verteilung der Entwicklungshilfe zu unterbreiten, Kranke zum Aufsuchen des Arztes zu bewegen oder Bewilligungen der übrigen Dorfbewohner einzuholen, wenn jemand ein neues Haus bauen möchte. Er bezieht für seine Hilfsdienste in der Verwaltung ein kleines Entgelt und kann bei Zufriedenheit aller Beteiligten sein Amt auf Lebzeiten ausüben. MOHA OU ALI ARMA zählt nicht zu den begüterten, wohl aber zu den angesehenen Personen des Dorfes.

Der negroide Gast AADDOU SAID OU MOHA ist der Sohn eines Tagelöhners ohne Landbesitz aus Imilchil, wo er, 1946 geboren, als einziger der Männer eine abgeschlossene Volksschulbildung erhielt. Er besuchte auch eine weiterbildende Schule in Ksar es Souk und war dann vier Jahre lang in der Distriktsverwaltung von Imilchil als Arbeitsvermittler für Leute, die sich außerhalb des Stammesgebietes verdingen wollten, beschäftigt, welcher Umstand ihn auch heute noch überall zu einem gern gesehenen Gast macht. Er ist ledig. Er bezog, dank seiner Kenntnisse in der französischen und englischen Sprache, für seine Tätigkeit als Dolmetscher und Gewährsmann von uns ein Tagegeld von 20 Dirham.

Da ein Ersatz der Unkosten des Teetrinkens undenkbar gewesen wäre, erhielten sowohl der Gastgeber als auch die beiden Gäste SAID OU

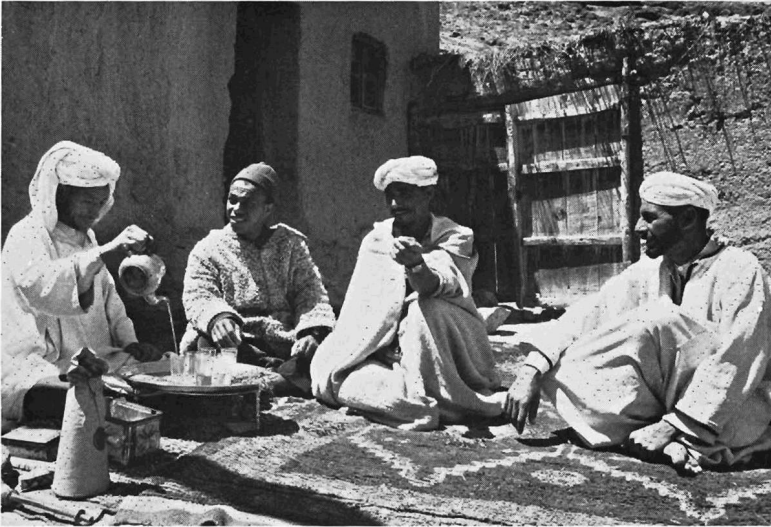


Abb. 4. Von links nach rechts: der Gastgeber MOHA OU ALI ARMA, die Gäste AADDOU SAID OU MOHA, SAID OU MOHA OU TMMA und MOHA OU HSSI OU LHAOJ

MOHA OU TMMA und MOHA OU HSSI OU LHAOJ als Belohnung für ihre Tätigkeiten bei den Filmaufnahmen jeweils 7 Dirham. Der erstgenannte Gast soll nach eigenen Angaben siebzig Jahre alt sein; er ist monogam verheiratet, Vater von sechs Kindern und zählt zu den wohlhabenden Bauern des Dorfes; er beschäftigt ärmere Mitbürger als Tagelöhner und ist imstande, einen Überschuß seiner landwirtschaftlichen Produkte auf dem Markt in Imilchil zu verkaufen. Er wird dank seiner Erzählkunst gerne zu Teerunden geladen.

MOHA OU HSSI OU LHAOJ ist 45 Jahre alt, monogam verheiratet und Vater dreier Kinder. Wie SAID OU MOHA OU TMMA ist auch er als Ait Brahim seit seiner Geburt in Ait Ali ou Ikkou wohnhaft. Seine Landwirtschaft besteht aus einigen Feldern, einer kleineren Schafherde, einigen Hühnern und aus einer Kuh; sie reicht gerade zur Ernährung seiner Familie und erspart es ihm, sich nach zusätzlichen Einkünften als Tagelöhner oder aus der Entwicklungshilfe zu bemühen.

Filmbeschreibung

Drei Männer betreten durch die Außentür den Hof, wo der Gastgeber MOHA OU ALI ARMA die für die Teezubereitung notwendigen Utensilien bereits vorbereitet hat und im Türkensitz auf einem Teppich sitzend, seine Gäste erwartet. Während MOHA OU HSSI OU LHAOJ das Tor durch

das Vorlegen eines Steines schließt, ziehen sich der negroide AADDU SAID OU MOHA und SAID OU MOHA OU TMMA und schließlich auch er selbst die Schuhe aus. Dann betreten sie der Reihe nach die Teppiche und reichen dem Bürgermeister ihre rechte Hand; bei dieser Begrüßung wird nach dem Handschlag der Zeigefinger der eigenen rechten Hand an die eigenen Lippen geführt. MOHA OU HSSI OU LHAOJ begrüßt zusätzlich auch noch die anderen, vor ihm eingetretenen Gäste und nimmt wie diese im Türkensitz Platz.

Unter Vernachlässigung des jetzt sonst allgemein üblichen Händewaschens, bei dem der Hausherr mit Wasserkanne, Spülwasserbecken, Seife und Handtuch von Gast zu Gast geht, beginnt der Gastgeber nun die Teezubereitung.

Er stellt die Teedose zwischen seine Beine, öffnet diese, entnimmt ihr eine verschlossene Teeschachtel aus Papier, füllt daraus eine schwache Handvoll Tee, schüttet den Großteil davon in die auf dem Tablett stehende leere Teekanne und gibt den Rest in die Teeschachtel zurück. Dann nimmt er den Kupferkessel vom Holzkohleofen, füllt aus diesem die Teekanne bis zum Rand mit heißem Wasser, stellt den Kessel neben den Ofen zurück, auf den Boden, schließt die Teekanne und läßt sie auf dem Ofen erhitzen.

Währenddessen zerkleinert der Gastgeber einen größeren Brocken Rohrzucker mit dem Holzhammer so, daß die kleineren Bruchstücke zurück in die Zuckerdose fallen; ein handtellergroßes Stück wird unter kurzem Öffnen des Deckels in die Teekanne gegeben. Sobald das Teewasser die gewünschte Temperatur erreicht hat, kommt die Kanne vom Ofen auf das Tablett; während man den Tee in der geschlossenen Kanne ziehen läßt, werden noch ein Stückchen Zucker und einige, zwischen den Handflächen etwas zerriebene, grüne Blätter der Minze beigefügt.

Die erste, in ein Glas gegossene Teeprobe wird, da die Farbe des Getränks noch nicht kräftig genug ist, wieder in die Kanne zurückgeleert. Nach weiterem Ziehenlassen füllt der Gastgeber ein zweites Mal etwas Tee zur Probe in sein Glas; er prüft die Farbe, kostet dann sein Produkt in kleinen Schlucken und unter lautem Schlürfen, leert sein Glas bis zur Neige und gibt durch ein kurzes Handzeichen zu verstehen, daß der Tee bald genußfertig sein wird. Während all dieser von MOHA OU ALI ARMA ausgeübten Tätigkeiten unterhalten sich die Gäste untereinander sowie mit dem Gastgeber und beobachten fachmännisch, doch eher nebenbei, das Entstehen seines Werkes. Schließlich werden aus der Teekanne vier, auf dem Tablett stehende Gläser von weit oben herab, der Reihe nach erst halbvoll, dann zur Gänze gefüllt.

Die Teekanne kommt wieder aufs Tablett zu stehen; der in ihr noch befindliche, restliche Tee wird — wie beim Herstellen des ersten Aufgusses — nun mit einer zwischen vier Fingern genommenen Prise neuer Teeblätter aus der Teeschachtel und einem nicht allzu großen Stück

Zucker aus der Zuckerdose ergänzt und mit heißem Wasser aus dem Kupferkessel randvoll aufgegossen. Während das Teewasser in der geschlossenen Kanne ein zweites Mal zum Sieden gebracht wird, teilt der Hausherr die Gläser an jeden einzelnen Teetrinker aus.

Man prüft den vor allem süß schmeckenden Tee genüßlich und trinkt zu Viert gemeinsam, langsam, mit Unterbrechungen, in kleinen Schlucken und unter lautem Schlürfen, da das Getränk sehr heiß ist; aus dem gleichen Grund halten sämtliche Teilnehmer ihre Gläser zumeist nur mit drei Fingern ihrer rechten Hand, wobei fallweise der kleine Finger als zusätzliche Unterstützung des Glasbodens zur Hilfe genommen wird. Nach ihrer Entleerung werden die Gläser zuerst vom Bürgermeister, dann von allen Gästen gemeinsam auf das Tablett zurückgestellt. Dieses Zurückstellen der Gläser erfolgt in der Regel — wenn man mit Freunden Tee trinkt und dabei auch andere Sitzvarianten bis zum Liegen wählt — nicht gemeinsam, sondern zwanglos, je nach Belieben der Beteiligten; trinkt man jedoch Tee in sehr förmlicher Art und Weise mit höhergestellten Personen, dann wartet man — wie im Film — anstandshalber, bis der Teezubereiter und Gastgeber als erster sein Glas zurückstellt.

Während sich die Teerunde wieder der Unterhaltung widmet, bringt der Hausherr das Teewasser ein zweites Mal zum Sieden; er läßt den Tee wieder etwas ziehen, stellt dann die Kanne vom Ofen auf das Tablett, fügt wie vorhin Zucker und Minze hinzu, entnimmt eine erste Probe, um die Farbe des Getränks zu prüfen, und leert sein Glas nach kurzem Betrachten wieder in die Kanne zurück, um den Tee neuerlich noch etwas ziehen zu lassen. Zwischendurch bedeckt er die Zuckerdose zum Schutz vor Fliegen mit einem Tuch — wie ja immer getrachtet wird, sämtliche Gefäße so weit als möglich geschlossen zu halten.

Schließlich gießt MOHA OU ALI ARMA die zweite kleine Probe in sein Glas, kostet und schenkt dann für sich und die anderen aus, so wie bei der ersten Runde.

Dieser Vorgang wiederholt sich der Landessitte entsprechend — bei Verzicht auf dessen filmische Wiedergabe — noch ein drittes Mal.

Filmveröffentlichungen

Während der Berber-Expedition des Museums für Völkerkunde Wien 1970 sind unter andern folgende Filme entstanden, die sämtlich in die internationale Film-Enzyklopädie *ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA* übernommen wurden:

- [1] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Zubereiten und Trinken von Tee. Film E 1756/1974.
- [2] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Buttern von Kuhmilch in einer Schafshaut. Film E 1757/1974.
- [3] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Waschen eines Wollburnus. Film E 1758/1974.

- [4] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Färben eines Tuches in Plangi-Technik. Film E 1759/1974.
- [5] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Backen von Fladenbrot. Film E 1760/1974.
- [6] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Backen von kugelförmigen Broten. Film E 1761/1974.
- [7] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Schneiden von Brettern mit einer Zugsäge. Film E 1762/1974.
- [8] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Töpfern: Treib- und Wulsttechnik, Töpferscheibe. Film E 1770/1974.
- [9] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Brennen von Töpferware im Schachtofen. Film E 1771/1974.
- [10] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Bau einer Hauswand aus gestampftem Lehm in Schalungstechnik. Film E 1772/1974.
- [11] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Mahlen von Getreide mit der Handmühle. Film E 1773/1974.

Literatur

- [12] BAUMANN, H.: Völker und Kulturen Afrikas. Völkerkunde von Afrika. Essener Verlagsanstalt 1940.
- [13] ENGLEBERT, V.: Trek by Mule Among Morocco's Berbers. Nat. Geogr. **133**, 6, 1968.
- [14] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Bei den Berberstämmen des marokkanischen Zentralatlas. Kosmos 1959, H. 9.
- [15] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Kasbahs und Berber am Atlas Marokkos. Atlantis **2**, Febr. 1963.
- [16] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Die Berber im Hohen Atlas Zentralmarokkos. Geogr. Rdsch. 1964, Nr. 1.
- [17] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Die Ait Haddidou; Marokkos schönstes Märchen. Kosmos 1965, H. 9.
- [18] METCHE, L.: La tribu des Ait Haddidou. Petit Marocain, 10., 13., 15. und 18. August 1961.
- [19] MYLIUS, N., SEN.: Indonesische Textilkunst. Verlag Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs, Wien 1964.
- [20] MYLIUS, N., SEN.: Marokko. Die Insel des Sonnenunterganges. Katalog des Museums für Völkerkunde. Wien 1971.
- [21] WRAGE, W.: Die Straße der Kasbahs. Neuman Verlag, Radebeul o. J.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 u. 2: CHR. MYLIUS, Abb. 3 u. 4: N. MYLIUS JUN.

Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1974 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 75 m, 7 min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahmen entstanden im Jahre 1970 in Ait Ali ou Ikkou (Nordafrika) während der Berber-Expedition des Museums für Völkerkunde Wien 1970, Dr. N. MYLIUS SEN., Dr. N. MYLIUS JUN.; Aufnahme: CHR. MYLIUS. Mit Unterstützung des Instituts für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. A. M. DAUER.

Inhalt des Films

Vier Berber trinken gemeinsam grünen chinesischen Tee, der mit frischer Minze gewürzt ist. Nach Landessitte werden die Vorgänge des Teeaufgießens, des Süßens, der Entnahme von Proben und des genüßlichen Trinkens zweimal wiederholt; ihr Ablauf hat fast zeremoniellen Charakter.

Summary of the Film

Four Berbers drink together green Chinese tea, which is flavoured with fresh mint. In accordance with the custom of the country the procedure of infusing, sweetening, the sampling and pleasurable drinking is repeated twice; their progress has an almost ceremonial character.

Résumé du Film

Quatre Berbères boivent ensemble du thé de Chine vert aromatisé de menthe fraîche. Comme le veut la coutume du pays, le thé est infusé, sucré, goûté et dégusté avec délices à deux reprises; le déroulement de ces opérations a presque le caractère d'un cérémonial.